

die weithin überschätzte Bedeutung Müntzers für die Bauernkriege auf ihr rechtes Maß einzuschränken sucht, ist besonders rühmend: Gleichwohl dürften Aussagen wie (77): „Immerhin konnte Müntzer zeitweilig bei ungefähr der Hälfte der Aufständischen mit Unterstützung seiner Pläne rechnen“ noch immer stark übertrieben sein.

Das vorgelegte Bändchen will Denkanstöße vermitteln und vermittelt sie in hohem Maße. Es ist relativ leicht lesbar. So sind ihm aus allen Gruppierungen viele Leser zu wünschen.

Wien

Peter F. Barton

Helmut Meyer: Der Zweite Kappeler Krieg. Die Krise der Schweizerischen Reformation. Zürich (Verlag Hans Rohr) 1976, 479 S., Ln., Fr. 52.-.

Helmut Meyer sagt gleich zu Beginn: seine Arbeit sei „primär ‚histoire événementielle‘, politische Geschichte, Ereignisgeschichte und daher vielleicht nicht eben modern“ (S. 8). Damit hat er Arbeitsweise und -ziel abgesteckt. Die Zurückhaltung ist kaum notwendig; denn auch im Bereich der sogenannten „Ereignisgeschichte“ bleibt viel zu tun. Gerade mit der Ausleuchtung des Geschehens um den Zweiten Kappeler Krieg deckt er eine Forschungslücke ab. Dieser Krieg und dessen Ausgang hat ja, wie kaum ein anderer eidgenössischer Konflikt, die neuere Schweizer Geschichte geprägt. Er wurde zum Einschnitt und zum bestimmenden Ausgangspunkt für die konfessionellen Verhältnisse und politischen Verhaltensweisen der Eidgenossenschaft. Die Arbeit ist aus einer Dissertation herausgewachsen, welche im Jahr 1968 bei Prof. L. v. Muralt in Zürich abgeschlossen wurde. In drei Hauptteile gegliedert kommen darin Entstehung, Verlauf und Folgen des Krieges zur Darstellung.

Ausgehend von der Lage im Frühjahr 1531 zeichnet Helmut Meyer sorgfältig Motive und Kräfte nach, die zur verhängnisvollen Lebensmittelsperre der reformierten Burgrechtsstädte gegen die fünf katholischen Orte vom 29. Mai führten. Der expansive Drang Zürichs hatte seine Basis vor allem in einer eigenwilligen Deutung des Ersten Landfriedens von 1529. Es galt, den reformierten Sonderbund zu einer einheitlichen Politik gegen die Fünf Orte mitzureißen. Diese Politik mußte sich an der Haltung Berns entscheiden; waren doch die übrigen Bundesglieder (Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Konstanz und Mülhausen) von geringerem Gewicht. Bern war es schließlich, das, als Konzession an das ungestüme Zürich, um die reformierte Einheit zu retten, das Mittel der Lebensmittelblockade vorschlug. Vordergründig ging es bei dieser Maßnahme um die Schmähungen gegen die Reformierten, deren Ahndung in den Fünf Orten nicht gesichert schien, sowie die katholische Nichtbeteiligung an der Abwehr des Abenteurers von Musso, der in Südbünden eingefallen war. Hintergründiger Beweggrund war und blieb jedoch der Anspruch Zürichs, im Gebiet der Fünf Orte die freie evangelische Predigt zu erzwingen. Deren Obrigkeiten gaben aber, trotz drückender Versorgungsschwierigkeiten, nicht nach; auch ein Volksaufstand, die andere unbestimmte Hoffnung Zürichs, fand nicht statt. Der Konflikt erledigte sich auf gewaltsame Weise.

Mit akribischer Genauigkeit folgt Helmut Meyer dem sich militärisch-politisch verdichtenden Geschehen der Monate Oktober und November. Dabei geht es ihm insbesondere auch darum, die in der Forschung rege diskutierten Gründe für die Niederlage der Reformierten herauszuarbeiten. Obschon Zürich auf diesen Krieg wohl vorbereitet gewesen war, reagierte es auf den fünförtlichen Angriff erstaunlich unschlüssig und zerfahren. Darin lag eine der direkten Ursachen des Debakels bei Kappel. Führungsschwäche und Disziplinlosigkeit führten zum zweiten Verlust am Gubel. Beide Male hatte der (befehlswidrige) Angriff kleiner Haufen freier Krieger der fünf Orte die Entscheidung provoziert. Der These jedoch, daß Zürich – durch das Soldatenverbot vom freien Kriegertum gesäubert – mit dem Staatsheer den innerschweizerischen Verbänden nicht gleichwertig gegenüberreten konnte, begegnet Helmut Meyer mit Skepsis; denn der Niedergang der Schlagkraft dieses freien Kriegertums hatte sich in Oberitalien bereits abzuzeichnen begonnen. Bern und die

übrigen Bundesgenossen waren zwar Zürich sofort zugezogen, doch organisatorische Schwerfälligkeiten und bisweilen auch Uneinigkeit hatten es den zahlenmäßig überlegenen reformierten Truppen stets verunmöglicht, die Initiative an sich zu reißen. Ein Einfall des Gegners an den Zürichsee hatte im zerfallenden Zürcher Heer Widerstand und Rebellion zur Folge. Die offene Separationsdrohung der Landbevölkerung am See zwang Zürich schließlich unter die Friedensbedingungen der fünförtischen Hauptleute. Das Vertragswerk stellte den Zustand alteidgenössischer Einheit wieder her. Zwar garantierte man sich gegenseitig den Glauben (mit Ausnahme der gemeinsam verwalteten Herrschaften), doch Zürich mußte seine Burgrechtsverträge, als uneidgenössisch, lösen. Dies war ein für die Fünf Orte optimaler Erfolg. Der Wunsch von Kaiser und Papst nach Rekatholisierung der Eidgenossenschaft geschah in völliger Verkennung der wirtschaftlichen und militärischen Potenz der katholischen Orte. Für Zürich war das Ergebnis, gemessen an den Vorkriegsaspirationen, eine gewaltige Demütigung. Der raschen Ausbreitung der reformierten Lehre war mit dem Vertrag ein Riegel geschoben. In den Gemeinen Herrschaften setzte die rückläufige Bewegung ein: Neben den reformierten entstanden wieder katholische Kirchengemeinden. Und durch das Zutun katholischer Vögte und Kollatoren wurden die Prädikanten an vielen Orten verdrängt. Zürichs Widerstand gegen diese Entwicklung scheiterte am Mehrheitsprinzip der Tagsatzung. In Zürich war die Ernüchterung nachhaltig. Die Emotionen entluden sich vor allem gegen die Geistlichen und Kriegspolitiker. Ein Umsturz allerdings trat nicht ein. Das Verhältnis zur aufsässigen Landbevölkerung konnte die Obrigkeit durch Nachgiebigkeit normalisieren. Bullinger, der Nachfolger des bei Kappel gefallenen Zwingli, konnte die Stöße gegen die Kirche auffangen. Sein Verdienst war es auch, daß die Beziehungen zur Obrigkeit, in dieser Lage des Mißtrauens und der Entfremdung, allmählich ins Reine kamen – ohne aber die Integration der Kirche aufhalten zu können.

Helmut Meyer ist es gelungen, durch die Verwertung zahlloser Einzelinformationen die Abläufe sichtbar zu machen. Dabei hat er die strukturellen Voraussetzungen durchaus nicht vernachlässigt. Neben dem außenpolitischen „Ereignis“ gelangen auch innere Zustände und Beziehungen Zürichs gründlich zur Darstellung – mochte es sich nun um die Differenzierung und Beschreibung der „Opposition“ oder um die Untersuchung militärischer Strukturen handeln. Ebenso ernsthaft ergründet er die politischen Entscheidungsmechanismen, wobei der „Institution“ des Heimlichen Rates, entsprechend der intensiven Diskussion der letzten Jahre, viel Platz eingeräumt ist. Es liegt nahe, daß auch die Stellung Zwinglis ihre Definition erfährt. Dieser war nicht „ungekrönter König“ oder gar „Tyranne“, „sein politischer Einfluss war jedoch grösser als man es von einem Praedikanten am Grossmünster erwartete, grösser auch als derjenige seiner Kollegen in Bern, Basel oder Strassburg“ (S. 88). Damit dürfte die Debatte um diesen Streitpunkt ein Ende finden; denn genauer läßt sich dieses qualitative Moment kaum werten.

Das Werk lebt vom Grundstock eines breit gefächerten Quellenmaterials. (Das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis am Schluß des Bandes bezeugt, daß Helmut Meyer nicht nur eine breite Quellenbasis gesucht, sondern auch die gesamte einschlägige Literatur aufgearbeitet hat.) Durch Überprüfen und Verwerten der Einzelinformationen, durch das Differenzieren von Thesen und Gemeinplätzen, ist ein wissenschaftlich präzises, und dennoch sehr anschauliches Ganzes entstanden. Es ist viel Kleinarbeit geleistet worden, welche unauffällige Leistungen enthält; etwa die Datierung undatierter Akten, Präzisierungen oder Berichtigungen. Daß sich bei dieser Materialfülle einmal eine Wiederholung einschleicht, ist nicht zu vermeiden. Vielleicht nützt es dem Leser sogar, wenn sich z. B. das eidgenössische Rechtsverfahren wiederholt erklärt findet (S. 39 und 118). Eher als Versehen kann die zwifache Deutung einer Quellenangabe gelten: Die Patenschaft der fünförtischen Hauptleute für den Sohn des Zürcher Landschaftsvertreters Landolt in der Schlußphase des Krieges ist auf S. 218 f. als freundeidgenössische Geste interpretiert, auf S. 259 dagegen in den Zusammenhang der fünförtischen Abspaltungstaktik gestellt. Doch

dies sind Kleinigkeiten, dem guten Gesamteindruck nicht abträglich. Es könnten dem Werk natürlich noch andere, vor allem aus der Sicht der einzelnen katholischen Orte geschriebene, zur Seite gestellt werden; von der Sachlage Zürichs her ist mit der Arbeit Helmut Meyers genug getan. Die klare Gliederung des Stoffes, die sprachlich ledendige und einfallsreiche Präsentation müßten dem Buch einen breiten geschichtsinteressierten Leserkreis erschließen.

*Dübendorf*

*Hans Ulrich Bächtold*

Johannes Gropper: Briefwechsel I, 1529–1547. Bearbeitet von R. Braunisch (= Corpus Catholicorum, Bd. 32). Münster (Aschendorff) 1977. XXIV, 468 S., kart., DM 140.–.

Braunisch, ausgewiesen als Kenner der Theologie Johannes Groppers, liefert mit dieser Habilitationsschrift (Freiburg i. Br. 1974), dem vorzüglich edierten ersten Band der Korrespondenz des Kölner Theologen, einen gewichtigen Beitrag zur reformationsgeschichtlichen Forschung. Zum Abdruck kommen 168 Briefe. Naturgemäß haben sie ein recht unterschiedliches sachliches Gewicht. Eine wichtige Ergänzung bieten jedenfalls die verschiedentlich in den Anmerkungen zitierten Passagen aus Entwürfen und Eingaben Groppers. Die Frage drängt sich auf, ob diese Stücke nicht besser vollständig und als eigene Nummern neben den Briefen ediert worden wären. Ohnehin ist die Grenze zwischen Brief und Gutachten schwankend, in diesem Zusammenhang hätte sich ein weiter gespanntes Verständnis von „Briefwechsel“ durchaus vertreten lassen.

Trotz umfangreicher und gründlicher Nachforschungen des Hg.s – worüber hier ebenso ausführlich Rechenschaft abgelegt wird (28–40) wie über frühere Teileditionen des Briefwechsels (18–28) – muß der größte Teil der Gropperschen Korrespondenz endgültig als verloren gelten (29). Erhebliche chronologische und dann vor allem sachliche Lücken in der Überlieferung sind leider die Folge. Trotz solcher Grenzen erweitert jedoch die vorliegende Edition unsere Kenntnis des Lebens und Wirkens Groppers nicht unerheblich. Eine Reihe ganz wesentlicher Briefe von ihm wird hier erstmals veröffentlicht, andere liegen nun in besseren Textfassungen vor. Soweit dem Rez. Vergleiche mit den Vorlagen möglich waren, erwies sich der gebotene Text als einwandfrei. Die Editionsgrundsätze folgen im wesentlichen den derzeit üblichen Normen (40–42): Die Texte werden prinzipiell originalgetreu wiedergegeben, mit lediglich geringfügigen Modernisierungen als Lesehilfen (Wegfall etwa von mm und nn am Wortschluß, ii statt ij und v statt konsonantischem u in lateinischen Briefen), wie sie beispielsweise auch in der Ausgabe der Deutschen Werke Martin Bucers üblich sind. Daß der Name des Straßburger Reformators, abweichend vom internationalen Brauch, hier durchgängig in seiner deutschen Fassung (Butzer) gebraucht wird, erscheint freilich auch insofern wenig überzeugend, als in den Briefen selbst lediglich die üblich gewordene lateinische Form begegnet! Ein knapper Abriß des Lebenswerkes von Gropper (3–18) sowie ein ausführliches Register (437–468), das dankenswerterweise auch Sach Gesichtspunkte berücksichtigt, vervollständigen den Band. Vorzüglich ist die Kommentierung der Briefe zu nennen.

Auf den Inhalt gesehen charakterisiert diesen Briefwechsel eine spannungsreiche und zunehmend spannende Steigerung: Handelte es sich in den ersten Jahren vor allem um juristische, finanzielle, auch verwaltungstechnische Fragen, so konzentriert sich die Korrespondenz danach mehr und mehr auf den Themenkreis der Kölner Reformation. Hier vor allem liegt die historische und theologische Bedeutung dieses Bandes. Mit den zahlreichen, über die dargebotenen Texte hinausreichenden informativen Angaben und Hinweisen wird diese Edition ohne Frage zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für alle weiteren Arbeiten zu diesem Thema werden. Eindrücklich ist die Korrespondenz zwischen Bucer und Gropper, die den theologischen Höhepunkt des Buches ausmacht. Aber nicht weniger wesentlich sind die da nun vorliegenden Quellen zum Gesamtkomplex von Reformation und katho-